

Kaukasische Post

№ 1037
1909

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.
Erscheint jeden Sonntag.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-
jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch
die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährl., 1 Rbl. 50 Kop.
vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.
Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text
20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei
Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: Sjeppzowskaja № 1. Ecke der Olginskaja, im Hause der Druckerei „Gutenberg“. Sprechstunde
der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr. nachm.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

- A. Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Wittner u. Comp., Pestowskaja № 83.
- B. Wladikawas, bei Frau Seidel, Apothekereihandlung.
- C. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Maitenbach.
- D. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Altmendinger.
- E. Elisabeththal, bei den Herren Lehrern G. Andriß und G. Kalmbach.
- F. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich.
- G. Nikolajewskaja bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löws, Buchhandlung.
- H. Chassaw-Jurt, bei G. Polzke.
- I. Anapa, bei J. Buch.
- K. Riga, bei E. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des
Handelshauses L. und E. Mehl und Comp., Moskau, Masnitskaja, Haus Sitow,
und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krakauer-
Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8, Berlin, Fasanenstr. 72/73
ferner bei Haasenstein und Vogler, A. G. Berlin W. 8. Leipzigerstr. 31/32
und Invalidenamt, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktions-
bureau der „Kaukasischen Post“, Sjeppzowskaja, Ecke der Olginskaja.
Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

№ 6. Tiflis, den 27. September (10. Oktober) 1909. 4. Jahrgang.

Inhalt: 1.) Ein Kirmestag in Schwaben. 2.) Schürzenbasar in Tiflis. 3.) Politische Rundschau. (In- und Ausland). 4.) Nachrichten aus dem Kaukasus.
5.) Aus den Kolonien. (Konstantinowka und Kulle-Mta). 6.) Zur Reform der Landwirtschaftsverwaltung im Kaukasus. 7.) Landwirtschaft und Gartenbau.
(Neue Bahnen in der süd-russischen Landwirtschaft). 8.) Feuilleton. (Das kalte Herz, 3. Fortsetzung). 9.) Kirchliche Nachrichten. 10.) Lustige Ecke.

WER IN DER „KAUKASISCHEN POST“

inseriert, gibt seine Geschäftskarte über den ganzen Kaukasus ab.

- Wer seine Interessen tatkräftig unterstützt wissen will,
- Wer deutsche Eigenart, deutsche Sprache und Sitte liebt,
- Wer mit Berufsgeschäften überhäuft sich kurz und schnell von dem Gange der Weltbegebenheiten unterrichten will,
- Wer weder Zeit noch Neigung hat täglich eine grosse politische Zeitung zu lesen,
- Wer der russischen Sprache nicht genügend mächtig ist, um eine russische Zeitung voll zu verstehen,

Der abonniere auf die „Kaukasische Post“.

Probe Nummern werden umsonst und portofrei zugesandt.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“, Tiflis, befindet sich Sjeppzowskaja № 1, Ecke
der Olginskaja, im Hause der Druckerei „Gutenberg“.

Postkasten № 122.



Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten Façons,

der St. Petersburger Mechanischen

SCHUHFABRIK

nur echt mit



dieser Fabrikmarke.

sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben.
Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co.

„TRÆUGOLHIK“

Filiale in Tiflis: Эриванская площадь.

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte

Dr. Kaegeler,	Chirurgie.
Dr. Maurach,	Augenkrankheiten.
Dr. Weidenbaum,	Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück,	Innere- und Nerven- krankheiten.
Dr. Lau,	Krankheiten der Ohren und der Atemungsorgane.
Dr. Mrongovius,	Haut- und Geschlechts- krankheiten.

Röntgenkabinett.

52—27

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52—5



Ein Kirmestag in Schwaben.

„Der Sang ist verschollen,
Der Wein ist verraucht!“

Die Räume, die am vergangenen Sonntag im bunten Wimpel- und Guirlandenschmuck prangten, haben wieder ihr alltäglich Gewand angezogen und harrten in stiller Hoffnung des Tages, da wiederum eine so fröhliche und festliche Menge sich in ihnen tummeln wird. Hoffentlich nicht vergeblich! — Vielleicht hat doch der eine oder andere das Gefühl mit nach Hause genommen, daß es zur fröhlichen Gemeinschaft nur des guten Willens bedarf und daß es unter Landsleuten am gemütlichsten ist, wo gleiche Sprache, gleiche Art und Sitte uns verbindet.

Da gab es eben an jenem Abend kein hoch und gering, keinen Feind oder Mißgönner, alles atmete Luft und Fröhlichkeit. Westwegen kann es nun nicht immer so bleiben, westwegen können nicht die alten Zeiten, da der Name des „Deutschen Vereins“ den besten Klang in Tiflis hatte, zurückkehren? Sollten wirklich gegen früher Hindernisse entstanden sein, die unüberbrückbar sind? — Vielleicht findet sich doch ein Siegfried, der den Drachen der Mißgunst und des Habers den Schädel zu spalten weiß und neues Leben aus den Ruinen hervorzuzaubern vermag. Die Gelegenheit ist vor der Tür. Am 3. Oktober soll die Generalversammlung zur Wahl der geeigneten Führer des Vereins zusammen treten. Darum kommt alle und helfe raten und wählen. Keiner bleibe zu Hause, dem das Wohl des Deutschen Vereins und mit ihm das Wohl der Deutschen Gesellschaft am Herzen liegt. — Der fröhliche Verlauf des „Kirmestags in Schwaben“ muß jedem den Beweis erbracht haben, daß bei gegenseitigem guten Willen und dem nötigen Entgegenkommen die alten Glanzzeiten des Vereins wieder erstehen können.

Allen den Damen, Herren und Spenden, die in so aufopfernder und liebevoller Weise sich an jenem Abend in den Dienst der Gesellschaft gestellt haben, sei auch an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt. Wenn auch der Reinertrag des heftigen Regens wegen etwas zu wünschen übrig ließ, so muß doch der allgemeine Verlauf des Festes als ein glänzender bezeichnet werden.

Es wurden eingenommen:

An Billetverkäufen:	Rbl. 320.—
Im Champagnerauschank:	„ 137.30
In der Bairischen-Bierstube:	„ 130.—
Im Konfettikiosk:	„ 100.—
Im Panoptikum	„ 51.75
Durch Blumen- und Postkartenverkauf:	„ 49.23
Durch Kaffee- und Kuchenverkauf:	„ 45.95

An Bowlenauschank:	Rbl. 43.76
Durch Mügen- und Scherzartikel:	„ 38.15
An der Glückstonne:	„ 33.70
Im Teestübchen:	„ 19.25
In der Messerwurfhude:	„ 15.20
Durch freiwillige Spenden:	„ 13.50
Es betragen demnach die Einnahmen	Rbl. 998.13
Die Ausgaben belaufen sich insgesamt auf	„ 420.—
Der Reingewinn ist dadurch auf	Rbl. 578.13

festgestellt.

Nun fort, Landsleute, mit dem kleinlichen Denken und Habern! Sollten wirklich die Deutschen in Tiflis durch diesen Festtag einen engeren Zusammenschluß gefunden haben, so wird der Hauptgewinn nicht in obiger Summe bestehen, sondern in idealer Gemeinschaft, an der wir alle partizipieren. So möge denn dieser Wunsch der „Kaukasischen Post“ in die Worte eines deutschen Dichters ausklingen:

„Der Mensch hat nichts so eizen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Tren' erzeigen
Und Freundschaft halten kann!“

Schürzenbasar in Tiflis.

Dem Beispiele des vorigen Jahres folgend, gedenkt der Evangelisch-lutherische Frauenverein auch in diesem Jahre einen Schürzenbasar zu Gunsten des Siechenhauses zu veranstalten und hofft, daß die geehrten Damen der deutschen Gemeinde auch dieses Mal ebenso opferwillig und freudig ihre Spenden an Schürzen einliefern werden. Von gutem „Erfolg“ begleitet, hat der Versuch im vorgangenen Jahre auch Hinweis gegeben über den Bedarf der Käufer. So war die Nachfrage groß nach:

- 1) Kinderschürzen jeglicher Art und für jedes Alter (unter anderem nach eleganten weißen, mit Stickereien verzierten, auch wurden oft 2-3 Kinder-schürzen von einer Farbe und Facon, aber verschiedener Größe verlangt).
- 2) Berufschürzen (Maler-, Doktor-, Stubenmädchenschürzen, sowie für Köche).
- 3) Wirtschaft- und Reformschürzen, Tändelschürzen fanden auch Abnahme, aber in geringerem Maße und muß in diesem Jahre darauf Rücksicht genommen werden.

Ferner sei noch auf einen Umstand aufmerksam gemacht: unser vorjähriger Versuch und dessen Erfolg fand bereits Nachahmung und muß mit einer gewissen Konkurrenz gerechnet werden. Unser Augenmerk sei demnach darauf gerichtet, daß der Ruf der deutschen Arbeit, ihre Solidität und Accurateffe, bestehen bleibe und dadurch der Erfolg auch für spätere Zeiten gesichert sei.

Als Termin zur Einlieferung der Schürzen in das Siechenhaus ist der 10. Oktober angesetzt.

Selbstkostenpreis der Schürzen ist erwünscht.

Der Vorstand.

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äusseren Lage. Der „Now. Wremja“ zufolge spricht in Wladiwostok alle Welt vom Kriege mit Japan, der für

1910 zu erwarten sei. In „Lande der aufgehenden Sonne“ würden überall die Truppen vermehrt und ungeheure Proviantmagazine angelegt. Die Artillerie arbeite mit fieberhafter Hast an der Fertigstellung bzw. Ergänzung ihrer Batterien. Die Truppen hielten, so heißt es, fortwährend Schießübungen und Manöver ab und das bei Tag und Nacht, trotz Nebel, Regen, Dunkelheit und Sturm. Auch seien bereits Duzende von lenkbaren Luftschiffen in den Dienst gestellt worden, deren Konstruktion man allerdings geheim halte. Die Flotte werde fast garnicht beachtet, da man ausschließlich auf dem festen Lande zu kämpfen vorhabe. Es sei klar, daß die kolossalen Klüftungen nicht gegen China gerichtet sind; das würde der Mühe nicht lohnen. Man höre zuweilen in den Gesprächen der Japaner, freilich nicht mit Russen, hingeworfene Phrasen darüber, daß der Krieg 1904—1905 nicht zu Ende geführt sei, daß man Rußland vom Meere abschneiden müsse, daß man unbedingt von Rußland eine Kontribution fordern werde usw. In Wladiwostok liquidieren die größten japanischen Firmen ihre Geschäfte und verlassen die Grenze des russischen Reiches, das Priamurgebiet dagegen wird von japanischen Kleinhändlern und Handwerkern überschwemmt; die in wenigen Stunden mit Hab und Gut fortziehen können. — Im Anschluß an vorstehende Mitteilung bemerkt das gen. Blatt: „Leider glauben in Petersburg viele an die japanische Aufrichtigkeit und wollen auf die Dinge nicht so sehen, wie sie in Wirklichkeit sind. Dieser Optimismus kann uns in Zukunft sehr teuer zu stehen kommen.“ — Interessant erscheint unter besagten Umständen der Bericht des Reichskontrollors über die Tätigkeit der zur Kontrolle der Ausgaben während des russisch-japanischen Krieges 1904/5 niedergesetzten Revisions-Kommission, welcher soeben der Reichsduma vorgelegt worden ist. Die Kommission hat, der Pet. Ztg. zufolge, von den auf 1.824.400.000 Rbl. lautenden Dokumenten bis jetzt solche auf 594.000.000 Rbl., also 33 pSt. der Gesamtsumme durchgesehen. Viele Schwierigkeiten waren der Kommission dadurch bereitet worden, daß eine große Anzahl von Dokumenten gar nicht vorgestellt und viele Belege nicht an die richtige Adresse gesandt worden waren. In vielen Fällen war die Buchführung so nachlässig, daß man besondere Regimentskommissionen beauftragen mußte, die Berichte ganz von neuem umzuarbeiten. Da verschiedene Mißbräuche aufgedeckt worden waren, waren viele Belege von den Untersuchungsrichtern eingefordert worden, was die planmäßige Arbeit der Kommission ebenfalls beträchtlich gestört hatte. Hauptspesen des Krieges kommen auf die Intendantur, welche mehr als 1.100.000.000 Rbl. verausgabt hat. Die Kommission hat in den Papieren dieses Ressorts für 14.658.000 Rbl. unrichtige Zahlungen und Zahlungen ohne Belege entdeckt. In vielen Fällen sind gegen die betreffenden Persönlichkeiten Klagen erhoben worden.

Das Verhalten Chinas Rußland gegenüber steht fortgesetzt nicht weniger Besorgnis ein als die offenbaren Kriegsvorbereitungen Japans. In Ergänzung früherer Mitteilungen ist noch zu melden, daß die Chinesen längs dem rechten Amurufer eine Militärstraße bauen, während wir auf dem linken Ufer keine einigermaßen fahrbare Straße besitzen. Von dem soeben begonnenen Bau der Amurbahn lohnt es garnicht zu reden, da ihre Fertigstellung in allzuweite Ferne gerückt ist. Um vieles wichtiger erscheint allerdings die Vermehrung der Garnisonen an der Nordgrenze des Reichs,

namentlich in der Mandchurei, und vor allem die Reorganisation der chinesischen Armee. Wie nämlich die „Politische Korrespondenz“ meldet, gelangt in China nach einer neueren Verfügung die allgemeine Wehrpflicht zur Durchführung. Die Zählung der Bewohner in jeder Provinz ist nahezu abgeschlossen, gleichzeitig wurden in den einzelnen Ortsgemeinden Rekrutierungslisten zur Eintragung der Dienstpflichtigen aufgelegt. Gleichzeitig mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hat das Kriegsministerium Bestimmungen für Unteroffizier- und Gemeinen-Kapitulanten erlassen. Nebenbei sind auch für die Ergänzung der Polizeitruppen neue Verfügungen ergangen. Sie besagen in der Hauptsache, daß der Ersatz für sie unter den brauchbarsten Leuten der ehemaligen Formationen der „Tapferen“ und vom „grünen Banner“ im Alter zwischen 20 und 35 Jahren ausgesucht werden soll. Erwähnenswert ist noch, daß von den Behörden außerordentlich viel geschieht, um das geistige Niveau der unter der Fahne stehenden Mannschaften zu heben. So müssen jetzt alle Leute regelmäßig an dem Unterricht in den Regimentschulen teilnehmen; außerdem werden ihnen Vorträge über die verschiedenartigsten militärischen Gegenstände gehalten und der häufige Gesang nationaler Lieder soll Patriotismus und Vaterlandsliebe entwickeln. Es läßt sich nicht leugnen, daß alle diese Bemühungen der Regierung schon jetzt gute Früchte getragen und den soldatischen Wert der Truppe in mancher Hinsicht gesteigert haben. Wie stark die militärisch-patriotische Bewegung ist, welche die leitenden Kreise der chinesischen Bevölkerung ergriffen hat, sieht man aus ihrem Verhalten zum Militärdienst. Der früher verachtete und materiell vernachlässigte Militärdienst wird jetzt von den Söhnen der besten Familien aufgesucht. Die Chinesen brauchen auch keine deutschen oder japanischen Instruktoren mehr, sondern bedienen sich ihrer eigenen Offiziere, die in den chinesischen Militärschulen ausgebildet worden sind. Selbstverständlich steht die chinesische Armee auch in ihrem ersten Entwicklungsstadium, doch dürfte es für Rußland zu spät sein, wenn es ihr dann erst volle Beachtung schenken wollte, wenn sich das 400-Millionenvolk schon zu einem Militärstaat ausgewachsen haben wird.

Das Ussurigebiet wimmelt wieder, wie vor Beginn des russisch-japanischen Krieges, von wohlbewaffneten starken Chinguljehanden. Ihre Frechheit und Verwegenheit geht so weit, daß sie bis dicht vor den Toren der Festung Wladiwostok ihr Unwesen treiben. In ihren beständigen Überfällen steckt System und Plan. Man wird gewiß nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß dahinter unsere „lieben“ Nachbarn, die Japaner und Chinesen, stecken, die obigen Ausführungen gemäß beide ein lebhaftes Interesse daran haben, den Russen im fernen Osten möglichst viel Unbequemlichkeiten zu verursachen.

Zur inneren Lage. Die „Russkija Wjedomosti“ stellen fest, daß in der ökonomischen Lage unseres Landes ein Umschwung zum Bessern vor sich gehe. Unter dem Einfluß der guten Ernte treten Anzeichen von Belebung der wirtschaftlichen Tätigkeit zutage, die solange fehlten und von der Geschäftswelt so sehr erwartet wurden. Die Bedingungen der Getreidekonkurrenz gestaltet sich in diesem Jahre besonders günstig für Rußland, weil in den anderen Ländern, die eine Rolle in der Versorgung des Weltmarkts mit Getreide spielen, insbesondere in den Vereinigten Staaten, die Ernte unter dem Durchschnitt ist. Unter solchen Verhältnissen kann man annehmen,



daß auch die Getreidepreise nicht fallen werden. Man kann also darauf rechnen, daß die Liquidierung der diesjährigen Ernte den Landwirten glänzende Resultate bringen wird. Uebrigens ist schon in der ersten Hälfte dieses Jahres der Getreideexport aus Rußland im Vergleich zum vorigen Jahre dem Quantum nach um 90 Prozent gestiegen, dem Preise nach um 102 Prozent. Gegenwärtig geht Rußland im Getreideexport allen Ländern voran, indem sein Export bedeutend steigt, während sein Hauptkonkurrent Amerika, seinen Export einschränkt. Die Erweiterung unseres Exports hat einen günstigen Einfluß auf unsere Valuta ausgeübt, deren Kurs gestiegen ist. In der industriellen Sphäre ist der Einfluß der Ernte besonders anschaulich auf dem Jahrmarkt in Nischni Nowgorod zutage getreten, der wie bekannt, mit starker Belebung verlief. Wenn die Berechnungen, die dieser Belebung zugrunde lagen, richtige sind, woran übrigens niemand zweifelt, so wird in der Lage unserer Industrie, die in letzter Zeit so sehr unter dem Stillstand litt, unzweifelhaft eine Besserung eintreten.

Englische Finanzkreise haben durch Vermittlung der englisch-russischen Handelskammer die Bereitwilligkeit ausgesprochen, die Finanzierung von russischen Stadtanleihen zur Erbauung von Straßenbahnen, Wasserwerken und dergl. zu übernehmen und namentlich sich an der Aufschließung der Naturreichtümer Sibiriens finanziell zu beteiligen.

— Das Landwirtschaftsministerium hat beschlossen, eine Enquete über die Entwicklung der Milchwirtschaft im ganzen Reich zu veranstalten. Zu diesem Zwecke werden demnächst Fragebogen in Tausenden von Exemplaren versandt werden. Hervorgerufen ist diese Absicht durch den sichtlichen Aufschwung unserer Milchwirtschaft und den stetig wachsenden Export von Milchprodukten ins Ausland.

Auf dem jüngst in Rizew abgehaltenen Bienenzüchterkongress wurde die Überfüllung der russischen Märkte mit gefälschtem Honig hervorgehoben und beschlossen, um die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs über den Kampf mit der Fälschung von Honig und Wachs nachzusuchen. Der Kongress sprach sich für die Notwendigkeit der Gründung von speziellen Bienenzüchtern aus und erklärte es für zeitgemäß, diese Statuten eines allrussischen Bienenzüchtervereins zur Befestigung vorzustellen.

Das Unterrichtsministerium findet, daß sämtliche Wünsche der Reichsduma keinen Bezug auf das Budget hätten und daher unabhängig vom Budget für 1910 zu erledigen wären; aus diesem Gesichtspunkte übergeht der Unterrichtsminister die genannten Wünsche schweigend! — Bezeichnend ist, daß nun auch die „Now. Wremja“ mit dem Minister der Volksaufklärung, Herrn Schwarz, unzufrieden zu werden anfängt. So spricht sie die Ansicht aus, daß das Ministerium in diesem Schuljahr nicht dasselbe System, dieselben Maßnahmen anwenden dürfe, zu denen es durch die Sachlage in den verfloffenen Jahren gezwungen war. Die eingetretene Beruhigung ausnugend, müsse das Ministerium nun an die Durchführung der Verbesserungen gehen, die schon längst als notwendig anerkannt sind. Hierher gehöre vor allem die Verbesserung der Lage der Lernenden, ferner die Verbesserung der materiellen Lage der Lehrer. Endlich sei bei der Ernennung, Versetzung von Lehrern usw. mehr Vorsicht, mehr

kameradschaftliche und obrigkeitliche Gerechtigkeit läßlich. „Es ist überhaupt bedauerlich, daß das Ministerium der Volksaufklärung sich nicht genügend von den anderen Ministerien unterscheidet, nicht in genügendem Maße erkennt, daß es ein Ressort ist, in dem die „Verwaltung“ und der „Dienst“ nicht so streng und mechanisch gehandhabt werden dürfen, wie etwa im Ressort für Verkehr; — alles muß hier einen anderen Charakter haben.“

Der neuernannte Chef der Intendantur General Schuwajew ist von einem Mitarbeiter der „Retsch“ interviewt worden und hat sich ihm gegenüber als „Anhänger des Prinzips der weitesten Öffentlichkeit“ erklärt. Er sagte dann noch u. a.: „Vor mir liegt eine ungeheure Aufgabe: ich bin verantwortlich für die zweckmäßige Verausgabe von 380 Mill. Rubl.! In der Regel ist man bemüht, den Streit nicht aus dem Hause zu tragen. Ich stehe dagegen auf einem anderen Standpunkte . . . und wünsche, daß alle Angelegenheiten nicht auf administrativem, sondern auf gerichtlichem Wege entschieden werden. Denn nur auf diesem Wege können die berechtigten Forderungen der Gesellschaft und die Wünsche der Reichsduma erfüllt werden. Selbstverständlich verhalte ich mich mit der größten Aufmerksamkeit zu dieser hohen Institution und werde mit allen Kräften bemüht sein, ihre Wünsche zu erfüllen. Ich bin sogar bereit, die Vorschläge privater Personen zu berücksichtigen, sobald sie der Sache nützlich sein können. Ich hoffe, in meiner Tätigkeit durch die Gesellschaft und Presse unterstützt zu werden, denn im letzten Grunde wollen wir alle einem gemeinsamen Ziele, dem Kaiser und Vaterlande, dienen.“

Das russische lenkbare Luftschiff „Lebedj“ ist unlängst wieder aufgestiegen. In der Gondel befanden sich 4 Personen. Der Ballon stieg 300 Meter hoch und landete nach einem Fluge von 1 Stunde 10 Minuten im Luftschiffer-Park (bei St. Petersburg).

Der greise russische Schriftsteller L. Tolstoi, welcher soeben sein 81. Lebensjahr vollendet hat, weilte jüngst vorübergehend in Moskau und reiste von dort auf das 36 Werst entfernte Gut seines Freundes und Verlegers seiner Werke Tschertlow. Tolstoi fuhr, so erzählt die „St. Pet.-Stg.“ in einem Eisenbahnzug 3. Klasse. Hier gab man ihm keine Ruhe. Einem Landschaftsarzt suchte er auseinanderzusetzen, daß es besser wäre, wenn sich die Jugend statt mit Fußball und Tanz mit Ackerbau beschäftigen würde. Zahlreiche junge Leute baten Tolstoi um seine Unterschrift; ein Schaffner bat, seine Unterschrift auf eine Ansichtskarte mit dem Moskauer Gogoldenkmal zu setzen. Tolstoi willfahrte gern allen Bitten, fühlte sich zuletzt aber doch etwas ermüdet. Tolstoi erklärte u. a., in Moskau hätte ihm die Menschenmenge nicht gefallen, da diese den menschlichen Charakter nicht zur Geltung kommen ließen. Die hastenden Leute seien ihm fremd. Er bedauerte, daß er sich vor der Menge wie Horaz zurückgezogen habe. Tolstoi arbeitet auch jetzt viel.

Ausland.

Deutschland. Der deutsche Kaiser hat eine schwere, arbeitsreiche Zeit hinter sich. Wochenlang wohnte er Manövern bei, zuerst als Gast des Erzherzog-Thronfolgers den österreichischen Manövern in Mähren, dann als Leiter von den Manövern der süd-deutschen Korps im Frankenlande mit dem Mittelpunkt in Mergentheim, dazwischen Paraden in Stuttgart und Karlsruhe,

dann zum Schluß Übergabe der Schatzgalerie an die Stadt München. Immer mit derselben Frische der Erscheinung, die eine Tatkraft bewährt, welche von der ganzen Welt bewundert wird. Auch allen Lagen weiß er sich anzupassen. So gewann sich der Kaiser die Herzen des Münchener Volkes besonders dadurch, daß er in der bayrischen Residenz erschien, nicht mit militärischem Pomp und ohne jegliches militärisches Aufgebot, sondern als Friedenskaiser, als Beschützer der Künste. Unsere Leser wissen, daß er die berühmte Galerie, die ihm bei seinem Tode Graf Schack vermacht hatte, der Stadt München schenkte und sie in einem schönen Heim, in dem neu erbauten Palaste der preussischen Gesandtschaft, unterbringen ließ. Dort erfolgte die feierliche Übergabe der Sammlung an die Stadt, deren oberste Behörden ihm vorher auf dem Rathhause die goldene Medaille als Ehrenbürger überreicht hatten. In seinem Danke huldigte er München als der ersten Kunststadt Deutschlands. Mit diesem Besuche, mit seinem einfachen Auftreten, das der Herzlichkeit nicht entbehrete, hat der Kaiser das Band, das Süddeutschland mit dem Reiche verknüpft, noch fester gezogen. Der nationale Gedanke ist so fest auch in die Herzen der Süddeutschen gegraben, daß alle Hoffnungen der Feinde des Deutschen Reiches, die auf einen möglichen Abfall rechnen, immer zuschanden werden.

Österreich-Ungarn. Der Rücktritt des Kabinetts Bekerle. Der ungarische Ministerpräsident Bekerle über sandte am 28. (15.) September dem Kaiser Franz-Joseph das Demissionsgesuch des Kabinetts, welches derselbe auch annahm. Gleichzeitig brachte er dem Monarchen den Führer der Majorität Franz Kossuth zum neuen Ministerpräsidenten in Vorschlag. Der „Entwirrungsplan“, auf den sich Kossuth stützen will, bezieht sich vor allem auf die Wahlreform, die er durchzuführen gedenkt. Inzwischen soll die Bank- und Militärfrage ausgeschaltet werden und deren Entscheidung dem nächsten Reichstage überlassen werden. Ferner verlautet, daß Kossuth die Rückstellung aller militärischen Mehrforderungen (siehe Nr. 5. der „Kauf. Post“) zur Bedingung für alle Reformen mache. Doch ist die Bestätigung dieses Gerüchtes noch abzuwarten.

Frankreich. Nach einer Meldung aus La Palisse ist der Lenkballon „La République“, der Sonnabend früh mit vier Personen aufstieg, um nach Meudon zurückzukehren, zwischen Trevol und Billeneuve (Dep. Allier), acht Kilometer nördlich von Moulins, in der Luft geplatzt und aus einer Höhe von hundert Metern herabgestürzt. Die Gondel fiel auf die Straße. Alle Insassen sind tot. Der Aufstieg des Luftschiffes erfolgte bei schönem Wetter. In der Gondel befanden sich Hauptmann Marchal, Leutnant Charr und zwei Unteroffiziere. Um 8 Uhr 25 Minuten passierte die „République“ Moulins in einer Höhe von 120 Metern, wobei die Leichtigkeit, mit der das Luftschiff manövrierte, und seine außerordentliche Stabilität deutlich in Erscheinung traten. Die gesamte Bevölkerung war auf die Straßen geeilt und bereitete den Luftschiffern lebhaftes Ovationen, die von der Gondel aus mit Grüßen erwidert wurden. Alles ließ erwarten, daß die Heimfahrt glücklich vonstatten gehen werde, als plötzlich die Katastrophe eintrat.

Wie weiter gemeldet wird, sind die Ursachen der Katastrophe der „République“ nunmehr festgestellt worden. Der rechte Schraubenflügel ist aus seiner Achse gegliedert und in die Ballonhülle geschleudert worden, die er völlig aufriß. Der Flügel wurde im Feld fünfzig Meter von der Unglücksstelle gefunden.

Der Deutsche Kaiser hat durch den Militärattaché Major v. Winterfeldt dem französischen Kriegsminister *unabhängig* der Katastrophe des Luftschiffes „La République“ sein Beileid ausgedrückt.

Serbien. Das Belgrader Blatt „Politika“ meldet: König Peter wird in diesem Herbst in Begleitung des Minister Milowanowitsch ins Ausland reisen und die europäischen Herrscher besuchen. Nach den Dispositionen fährt die Reise erst nach Petersburg, nachher nach London, Paris, Rom und Konstantinopel.

Das Verhältnis zwischen Serbien und Bulgarien verschlimmerte sich in letzter Zeit bedeutend. Die Presseorgane der beiden Hauptstädte Belgrad und Sofia bekämpfen sich aufs heftigste. Besonders aggressiv sind die bulgarischen Zeitungen in ihrer Agitation gegen die serbische Dynastie. Die Belgrader Regierung verbot deshalb diese Blätter und läßt dieselben nicht mehr an die serbischen Abonnenten durch die Post ausshändigen.

Ein neues Gesetz, welches fortan als *Hoffstatut* für die serbische Dynastie gelten soll, ist ausgearbeitet worden. Das Statut besteht aus 25 Paragraphen. Ein Paragraph lautet: Die Mitglieder des königlichen Hauses dürfen nur so viel Schulden machen, wie der vierte Teil ihrer Jahresapanage beträgt. Die Regierung ist entschlossen, zur Deckung der Schulden des Prinzen Georg eine halbe Million Francs aufzubringen und dem Prinzen durch die Stupschtina eine Apanage von 120,000 Francs votieren zu lassen. Das Blatt „Bono“ wendet sich heftig gegen diesen Plan.

Persien. Die neue Regierung Persiens, die langsam, aber tatkräftig an der Ordnung der inneren Verhältnisse arbeitet, hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Der Druck auf den Großonkel des Schahs, Prinzen Sills-Sultan, ist schließlich erfolgreich gewesen. Er hat 333,320 Mark in bar an die Regierung gezahlt. Alsdann segelte der Prinz, der so gern Schah oder Regent geworden wäre, von Enseli so schnell als möglich ab, wobei er das Versprechen hinterließ, noch einmal 666,600 Mark innerhalb vier Monate zu zahlen. Seine großen Ländereien in Persien würden eine hinreichende Sicherheit für den Betrag bieten, doch ist ihr Verkauf unter den gegenwärtigen Verhältnissen mehr als problematisch. Ala-es-Sultaneh, der früher der Londoner Gesandtschaft angehörte und für einige Zeit auswärtiger Minister unter dem Schah Mahommed-Ali war, ist jetzt aufs neue zum auswärtigen Minister an Stelle von Nasr-ül-Mulk ernannt worden. Der russische Gesandte Polkewski Kojzell ist bei seiner Antrittsaudienz vom Regenten mit besonderer Aufmerksamkeit empfangen worden. Er sprach dabei die Hoffnung aus, daß die Beziehungen Rußlands zu Persien sich herzlich gestalten würden.

In Enseli befindet sich der Erichah Mohammed Ali. — Prinz Silli-Sultan traf am 15. September ein.

Marokko. Die Gerüchte von den Grausamkeiten des Sultan Muley Hafid setzen nicht aus. So erfährt der „Matin“, daß der Sultan entgegen früheren Meldungen (siehe Nr. 5 d. „K. P.“) den Roghi Buhamara in einen Löwenkäfig warf, und dort zersleischen ließ. Der „Matin“ berichtet: Am 9. Sept. (27. August) kehrte der Sultan aus seinem zwei Kilometer von



Fez gelegenen Sommerpalast zurück, verschob die Audienz, die er den Mitgliedern des Konsularkorps zur Anhörung seiner Antwort auf die europäische Note angesetzt hatte, und ließ den Roghi dann in einen Löwenkäfig werfen. Die Bestie, die kurz vorher sehr reichlich gefüttert worden war, begnügte sich zunächst damit, die Schulter und die Brust des Unglücklichen zu zerfleischen, der blutüberströmt und bewusstlos zusammensank. Da der Löwe hierauf von seinem Opfer gleichgültig abließ, wurde dessen Todesqual durch Revolvergeschüsse abgekürzt. Dann zog man den Leichnam aus dem Käfig, übergoß ihn mit Petroleum und verbrannte ihn.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

** In Konter der Belgischen Anonymen Gesellschaft in Tiflis fand am 16. September 5 Uhr morgens eine allgemeine Versammlung der Tramway Angestellten unter Beisein des Direktors Herrn Bateil und des Gehilfen des Polizeimeisters des Herrn Kapitain Strojef statt. Es wurden 8 Angestellte gewählt, welche in Gemeinschaft mit der Direktion Entscheidungen zu treffen haben über Annahme und Entlassung von Angestellten, Auszahlungen von Unterstützungen etc —

* Das Stadthaupt von Tiflis hat sich mit der Bitte an den Gouverneur gewandt, die Erlaubnis für die Eröffnung des Buschkin Gartens zur Benützung des Publikums wieder erteilen zu wollen.

[*] Die Einberufung der diesjährigen Militärpflichtigen wird auf dem Bahnhofsplatz im Gebäude der Versand-Expedition stattfinden.

(S) Mit der Einführung des Winterfahrplanes am 15. Oktober werden auf den Transkaukasischen Bahnen bei gemischten Zügen Wagons IV. Klasse nach Bedarf eingestellt werden. Dieselben werden zwischen Baku und Batum (№№ 106 und 107), Tiflis—Alexandropol (№№ 110 und 111) laufen und soll das Billet IV. Klasse von Tiflis nach Baku 2 Rbl. 90 Kop., nach Jewlach 1 Rbl. 60 Kop., nach Elisabethpol 1 Rbl. 28 Kop., nach Michailowo 84 Kop., nach Kowtrilli 1 Rbl. 26 Kop., nach Samtredi 1 Rbl. 54 Kop., nach Batum 2 Rbl. 15 Kop., nach Alexandropol 1 Rbl. 43 Kop., nach Karaklis 1 Rbl. 06 Kop. und von Baku bis nach Batum 3 Rbl. 90 Kop. kosten.

** Vom 20. September ab wird wieder direkter Eisenbahn-Passagier-Verkehr zwischen Tiflis und Moskau über Koslow eingeführt. Ein Wagon I und II Klasse der Internationalen Schlafwagengesellschaft oder der Wladikawfaser Bahn wird an folgende Züge angehängt: bei der Transkaukasischen Bahn zum Zug № 11 und № 12, bei der Wladikawfaser Bahn № 9 und № 10, bei der Südbösischen—Mjasan—Uralschen und Moskauer Kasanschen zum Zug № 1 und № 2.

** Am 13. September fiel mitten in der Nacht über dem Dorfe Kobi auf dem Wege nach Wälui Klutisch ein wolkenbruchartiger Regen und richtete im Lager des 16. Twerschen Dragoner Regiments, welches bei dem zur Zeit stattfindenden Manövern auf einer Anhöhe bei dem See Kumiß lagerte, großen Schaden an. Im Lager schlief alles, die Posten beachteten den Regen nicht, bis plötzlich von den umliegenden Höhen sich reizende Wasserströme auf das Lager ergossen und auch Zelte mit Soldaten

und Gepäc forttriften. Die Mannschaften retteten zwar Wasser und Munition, doch riß das Wasser 6 Mannschaften und Rottmeister Mischeidse mit fort, 4 Mann wurden von Bauern gerettet, der fünfte, vom Blitz getroffen, starb und den sechsten brachte man ins Lazaret nach Tiflis, sein Zustand ist sehr bedenklich; Rottmeister Mischeidse trug schwere Verletzungen durch die vom Wasser ins Rollen gebrachten Steine davon. Einen Teil der Sachen fand man am anderen Tage wieder auf.

[*] Auf der Elisabethstraße beim Hause Nr. 146 sprang am 16. d. M. abends 8 Uhr der Arbeiter Aradcl Elatow 19 Jahre alt, während der Fahrt von der Tramway ab und kam unter einen entgegenkommenden Tramwaywagen, der ihm das rechte Bein abschnitt und den Brustkasten zerquetschte, wodurch der Arbeiter sofort getötet wurde. Seine Leiche wurde ins Krankenhaus geschafft.

(S) Der Gouverneur von Dagestan hat sich an die Landwirtschaftliche Gesellschaft in Tiflis mit dem Vorschlage gewendet, Rassen-Vieh hier einzuführen und an die Landbewohner abzugeben. Die Landwirtschaftliche Gesellschaft ist darauf eingegangen und beabsichtigt im Auslande geeignetes Zucht-Rassenvieh aufzukaufen zu lassen, im künftigen Jahre hier auszustellen und in öffentlicher Auktion an Landgemeinden und einzelne Landwirte zu verkaufen.

** Der neuernannte Postdirektor Herr G. W. Mus sellus kam am 18. d. mit dem Abendzuge von Baku an, ohne Jemanden von seiner Ankunft unterrichtet zu haben, erst am folgenden Tage erfuhr man, daß er sich in Tiflis befinde. Diese einfache Art seine neue Stellung anzutreten, hat auf alle einen guten Eindruck gemacht, und hegt man die Hoffnung auf den Eintritt einer besseren Post-Ära.

** In Baku fiel am 17. d. M. früh 11 Uhr ein großer, wolkenbruchartiger Regen, wie man ihn bisher dort nicht erlebt hatte. Die Frachstation Baku wurde vollständig überschwemmt. Im Hofe, wo sich die Expedition der Passagier-Güter befindet, wurden ein Par Waggons auf die Seite gerissen, und im Lagerraum viele Expeditions Güter von der Masse beschädigt. Der Schienenweg zwischen Baladshari und Baku ist unterspült. Der Postzug № 3 wurde nicht eher abgelassen, bis der Weg als passierbar gemeldet wurde. Auch in der Stadt Baku hat der Regen große Verwüstungen angerichtet. Ferner wurde hier der erste Cholerafall festgestellt. Es erkrankte ein Knabe von 14 Jahren Namens Karim—Ali—Mudat—Dgli. Derselbe hat mit einem Freunde im Meere gebadet, und aßen sie darauf Pflirsche und Granaten. Die Untersuchung des Auswurfs und der Exkremente durch den Vorsteher des Bakteriologischen Instituts Dr. Seglinski ergab, daß Bazillen der Asiatischen Cholera darin vorhanden waren.

[*] Einbruch in der Kolonie Alexanderhilf. Im Schulzenamt von Alexanderhilf wurden nach Durchbrechung einer Wand 227 Rbl. 11 Kop. aus der Gemeindefasse geraubt. Der Verdacht fällt auf die Gemeindegirten Kara—Schmid—Dgli und Gümbat—Wali—Dgli.

(SS) Verkauf großer Güter. Die Zeitung „Droeba“ schreibt, daß Fürst Kobulow sein gegen 800 Dessjätinen großes Gut im Bortschalinskischen Kreise an einige Armenier, mit welchen er in Unterhandlung steht, zu verkaufen gedenkt.— Im Signachschen Kreise hat Fürst Malchor Andronikow und seine

gleichnamigen Mitbesitzer gegen 1000 Dessjatinen Land an Ansiedler aus den Zentral-Gouvernements Russlands verkauft. Es haben sich bereits 20—30 Familien dort angesiedelt, und werden die übrigen in nächster Zeit nachkommen.

Aus den Kolonien.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“ stellt die Benutzung dieser Rubrik, soweit der Raum es gestattet, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten und Vorkommnissen allgemeinen Interesses gratis zur Verfügung. Sie verwahrt sich aber ausdrücklich dagegen, dass der Inhalt der Artikel mit ihren Ansichten und Auffassungen übereinstimmen muss. Nur solche Einsendungen können Aufnahme finden, deren Verfasser sich der Redaktion genannt haben.

Konstantinowka und Aulie-Ata.

In den „Hamburger Nachrichten“ lesen wir eine interessante Schilderung von Dr. von J. P a p e n die obige Überschrift trägt. Da dieselbe unsere deutschen Brüder, die sich in Zentral-Asien angesiedelt haben, betrifft, so verdient sie wohl in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Lassen wir also den Verfasser selbst erzählen:

„Im Anfang des Jahres 1882 wanderten ungefähr hundert deutsche Familien aus den von der Kaiserin Katharina II an der Wolga gegründeten schwäbischen Kolonien aus, um sich in Asien eine neue Heimat zu suchen. Ihre Großväter und Urgroßväter waren den angestammten Wohnheiten und der heimischen Sprache allezeit treu geblieben; den Söhnen und Enkeln war es beschieden, deutschen Fleiß und deutsche Gesittung nach dem Herzen von Asien zu verpflanzen. Monatelang reiste die tapfere Schar unter entsetzlichen Entbehrungen, oft im tiefen Schlamm versinkend, auf der Poststraße über Orenburg durch die unwirtliche Steppe nach Taschkent: endlich gelangten die Wandersleute, starrend vor Schmutz, entkräftet und nur noch in traurige Fegen gehüllt, am Ziele an. Liebreich nahmen die Angehörigen der ziemlich starken deutschen Kolonie in Taschkent, fast alles russische Ostprovinzler, die Ankömmlinge auf. Auch die Regierung half, um der Not zu steuern. Der damalige Generalgouverneur von Turkestan, Grodekow, der im Gegensatz zu manchen seiner Vorgänger und Nachfolger die deutsche Einwanderung unterstützte, da er die kolonizatorische Befähigung der Deutschen kannte, bewilligte jedem der Angekommenen 50 Rbl. Allerdings gelangten hiervon nur 45 zur Auszahlung, aber auch diese genügten zur Linderung der größten Not. Die Regierung wies den Familien ferner etwa 30 Kilometer nördlich von Taschkent einen Platz in der Kirgisensteppe an, wo sie sich niederlassen sollten und gab jeder ein Stück Ackerland. Unsere Deutschen waren nicht faul. Schnell machte man sich ans Bauen. Schwäbische Bauernhäuser wuchsen aus der Erde und bald war das neue Gemeinwesen unter Dach und Fach. Inzwischen waren noch etwa 25 Familien aus dem Saratowschen und Samaraschen Gouvernement herangezogen und als das Dorf fix und fertig dastand, hatten 125 deutsche Familien mit ungefähr 500 Mitgliedern eine neue Heimat gefunden. Die Ansiedlung erhielt ihren Namen nach dem Eroberer von Samarkand, dem General Konstantin von Kauffmann.

Seit der Gründung von Konstantinowka sind jetzt siebzehn Jahre vergangen. Was ist inzwischen dank deutschem Fleiße und

deutscher Ausdauer aus dem Dorf geworden! Von der ursprünglichen Armut ist heute nichts mehr zu merken, an ihre Stelle ist offensichtliche Wohlhabenheit getreten. Die Einwohnerzahl hat sich inzwischen mehr als verdoppelt. Mancher einer, der seiner Zeit arm wie eine Kirchenmaus hier ankam, ist heute glücklicher Besitzer eines stattlichen Vermögens. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner besteht in Ackerbau und Viehzucht und sie benutzen hierbei die modernsten landwirtschaftlichen Maschinen.

Von den Einwohnern gehören ungefähr 750 der lutherischen Kirche an, etwa 200 sind reformiert, der Rest ist römisch-katholisch. Die Gemeinde wählt jedes Jahr ihren „Vorsteher“, der von der Regierung bestätigt wird. Eine zweite Behörde ist der von dem „Vorsteher“ und vier „Ältesten“ gebildete Kirchenrat. Konstantinowka besitzt zwei Schulen, eine mit russischer und eine mit deutscher Unterrichtssprache; da eine Kirche noch nicht vorhanden ist, dient die Schule auch als Bethaus.

Trotz der guten Verhältnisse, in denen sich die Bewohner befinden, haben sie ihre schlichten Gewohnheiten beibehalten. An der deutschen Sprache, die sie noch immer mit dem schwäbischen Akzent ihrer Vorfahren an der „Rauhen Alp“ sprechen, halten sie mit großer Fähigkeit fest, wie sie sich überhaupt, unbeschadet ihres loyalen Verhaltens der russischen Regierung gegenüber, durchaus als Deutsche fühlen. Nur über eins klagte Pastor Jürgenssen, daß nämlich viele Männer neuerdings die traurige Gewohnheit angenommen hätten, dem Alkohol mehr zuzusprechen, als ihnen dienlich ist. Es wird dies jeder von Herzen bedauern, der weiß, welche entsetzlichen Folgen der übermäßige Alkoholgenuß gerade in einem heißen Lande hat, dessen Temperatur, wie hier, im Sommer bis auf 50 Grad R. steigt. Hoffen wir im Interesse unserer sonst so tüchtigen, weit vom Heimatlande versprengten Landsleute, daß sie sich dieses Laster bald abgewöhnen. An Versuchen dazu läßt es Pastor Jürgenssen nicht fehlen.

Konstantinowka ist nicht die einzige deutsche Kolonie in Turkestan, es ist aber die am bequemsten zu erreichende. So ganz einfach ist es allerdings nicht, hinzugelangen. Da jede andere Fahrgelegenheit fehlt, muß man sich schon einen der Wagen anvertrauen, auf denen die Bewohner von Konstantinowka ihre Waren zum Taschkenter Markt bringen. Da diese aber nur des Nachts fahren, der Weg durch die Steppe, besonders nach vorausgegangenen Regen, sich in einem äußerst traurigen Zustande befindet, und der Wagen entsetzlich schaukelt und stößt, da er keine Federn besitzt, so gehört eine derartige Fahrt nicht gerade zu den Annehmlichkeiten des Lebens. Trotzdem unterzogen wir uns der Tortur, hat es doch einen eigenartigen Reiz, im fernen Lande ein Fleckchen Heimatboden aufzusuchen, deutsche Kinder vor deutschen Häusern spielen zu sehen und durch die geöffneten Fenster des Schulhauses aus hundert jungen Kehlen die vertrauten Laute deutscher Volkslieder zu vernehmen.

Nicht weit von Konstantinowka ist vor zwei Jahren bei Aktischar ein zweites deutsches Dorf entstanden. Es liegt an der früheren Poststraße von Orenburg nach Taschkent, die seit der Eröffnung der Bahn im Jahre 1905 außer Gebrauch gekommen ist. Das Dorf ist noch klein, es zählt heute etwa 250 Einwohner, Schwaben aus Württemberg.

Die größten deutschen Ansiedlungen befinden sich etwa 300 Kilometer nördlich von Taschkent am Wege nach Wernje bei Aulie-Ata am Talas. Hier liegen nicht weniger wie vier



Mennoniten-Dörfer, jedes etwa mit 1000 Seelen zusammen, zu denen sich neuerdings als fünfte Ansiedelung ein lutherisches Dorf, Orlow, mit 450 Einwohnern gesellt hat.

Als vor etwa zwanzig Jahren die Mennoniten in Rußland zum Kriegsdienst herangezogen wurden, wanderten viele deutsche Mennoniten, wovon es in Rußland eine große Anzahl gibt, nach Zentralasien aus, dessen Bewohner zu jener Zeit von der Militärpflicht befreit waren. Heute werden auch sie hierzu herangezogen, was die Auswanderung eines Teiles der Mennoniten nach Amerika zur Folge gehabt hat. So entstand damals eine ganze Reihe deutscher Mennonitenansiedelungen. Die ersten Ankömmlinge drangen bis in das Fürstentum Chiwa vor und gründeten dort das erste deutsche Dorf in Zentralasien, Ak Mesched. Anfangs wurden sie von den Einheimischen überfallen, ausgeraubt, viele wurden getötet, aber getreu ihrem religiösen Grundsatz: du sollst nicht töten, selbst nicht in der Nothwehr, setzten sie sich nicht zur Wehr. Etwas später entstanden dann die Niederlassungen bei Mulkie-Mta, die sich heute in größter Blüte befinden. Jedes Dorf hat zwei bis drei Prediger, die Schulen befinden sich in einem ausgezeichneten Zustande, was der russische Volksschulinspektor und Generalgouverneur oft lobend anerkannt haben. Die Bewohner sind ungemein fleißig und bringen ihre Produkte, vor allem Schweinefleisch, Weizen und einen ganz vorzüglichen „Schweizer“ Käse, bis nach Tschkent auf den Markt. Das gute deutsche Vorbild blieb nicht ohne Einfluß auf die Kirgisen der Umgegend. Ein Teil derselben siedelte sich an; sie übernahmen deutsche Sitten und Gebräuche, benutzten den sogenannten „deutschen“ vierräderigen Wagen an Stelle der einheimischen zweiräderigen „Arba“, bewirtschafteten mit deutschen Geräten nach der Methode ihrer Lehrmeister den Ackerboden, singen deutsche Lieder und beten das deutsche Vaterunser. Dadurch sind die Kirgisen, die früher insgesammt arme Teufel waren, zu Wohlstand gelangt.

Wir haben von unserer Reise nach Zentralasien die Überzeugung mitgebracht, daß deutsche Intelligenz, deutscher Fleiß und deutsche Ausdauer sich auch in den fernsten Ländern unter den schwierigsten Verhältnissen siegreich behaupten.

Zur Reform der Landschaftsverwaltung im Kaukasus.

Die Verwaltung der Landschaft (земство), welche bei uns zurzeit durch Regierungsorgane, nämlich durch die Gouvernements-Verwaltungen (Губернская Правленія) und zahlreiche ihnen unterstellte Institutionen, besorgt wird, im Gegensatz zu den 34 innerrussischen Gouvernements, in welchen seit dem Jahre 1864 die auf dem Prinzip der Selbstverwaltung beruhende Semstwoorganisation zu Recht besteht, soll demnächst neu geregelt werden und zwar unter Anwendung des besagten Prinzips. Zahlreiche Ausschüsse sind gegenwärtig damit beschäftigt, die für unsere Verhältnisse passendsten Einrichtungen ausfindig zu machen. Zum 1. Dezember d. J. müssen die Arbeiten der Kommissionen bereits abgeschlossen und soweit gefichtet sein, daß die Statthalterei das Reformprojekt endgültig aufzustellen in der Lage wäre, damit es der Reichsduma womöglich noch während der nächsten Session vorgelegt werden könnte. Nebenbei sei bemerkt, daß auch die innerrussische Semstwo reorganisiert werden soll

und die Reichsduma sich somit mit der Frage der Selbstverwaltungsinstitutionen nicht nur in bezug auf den Kaukasus, sondern hinsichtlich des gesamten Europäischen Rußlands zu beschäftigen haben wird, wodurch die Erledigung unserer spezifisch-kaukasischen Semstwoangelegenheit allerdings eine Verzögerung erleiden dürfte.

Ein großer Teil unserer Leser ist aber gewiß über das Wesen der zu erwartenden Reform im Unklaren und tappt sozusagen im Dunkeln, was umsomehr zu bedauern ist, als auch unsere Kolonien in allernächster Zeit sich vor die Notwendigkeit gestellt sehen werden, Vertrauensmänner in die betreffenden Gouvernementskommissionen zur Beratung der von den Kreis-ausschüssen gemachten Vorschläge betreffs Einführung der Landschafts Selbstverwaltungs-Einrichtungen, zu entsenden. Wie sollen die Gemeinden die „geeignetsten“ Persönlichkeiten wählen, ohne zu wissen, worauf es im gegebenen Falle eigentlich ankommt? Um nun diesem Mangel nach Kräften zu begegnen, wollen wir in Nachstehendem die Grundzüge der Semstwoorganisation wiederzugeben, wie sie 1864 geschaffen, dann aber leider, 1890, zum Schaden des Prinzips der Selbstverwaltung nicht unwesentlich verändert wurde. Zum leichteren Verständnis diene der Hinweis auf die entsprechenden Einrichtungen betreffs der Selbstverwaltung der Städte, die wohl Jedermann geklärt sein dürften.

Die Sorgen des eigenen Hauses zu beseitigen, läßt sich am ehesten der Hausherr angelegen sein; die Einmischung dritter Personen ist nicht erwünscht. Wir wissen selbst am besten, wo uns der Schuh drückt und verkehren es auch besser als jeder andere, wie wir mit unseren Mitteln zum Strich kommen sollen. Nichts ist dem tüchtigen Manne verhasster als Bevormundung. So geht es auch mit jedem Gemeinwesen, dessen Mitglieder über ein gewisses Maß von Gemeinsinn und politischem Taktgefühl verfügen. Hier heißt es ebenfalls, wie in des einzelnen Leben: Laßt uns unsere Geschäfte selbst, ohne Vormund besorgen! In England, wo der Bürgerinn die höchste Entwicklung erreicht hat, gilt das Prinzip der Selbstverwaltung ganz allgemein und man würde hier überrascht sein, wollte man vorübergehend unsere Verwaltungseinrichtungen versuchsweise herüberbringen und die Engländer veranlassen, sich mit ihnen abzufinden. Allmählich reifen jedoch auch wir in politischer Hinsicht heran und die Regierung unseres Landes tut daher kein Übriges, wenn sie diesem Fortschritt Rechnung trägt. „Man muß Vertrauen zum Volk haben, dann wird dieses schon lernen, sich selbst regieren“, äußerte 1904 durchaus zutreffend der damalige Ministerpräsident Fürst Swjatopolk-Mirski, und diesem Grundsatz ist das Manifest Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus II vom 17. Oktober 1905 treu geblieben.

Fortsetzung folgt.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Neue Bahnen in der süd-russischen Landwirtschaft.

Einer uns zugesandten Broschüre, die unter obigem Titel von Herrn Agronom G. Thauberger herausgegeben wurde, und die zu dem geringen Preise von 10 Kop. bei der Redaktion erhältlich ist, entnehmen wir folgende interessante Vorschläge den Getreidebau betreffend:

„Was nun den Getreidebau selbst betrifft, so muß dieser Betriebszweig bei uns ganz anders gestaltet und die Fläche unter Halmfrüchten unbedingt verkleinert werden. Jede Pflanze stellt

an den Boden gewisse Forderungen inbezug auf seinen Nährstoffgehalt und läßt ihn nach ihrer Entwicklung in einem für jede Pflanze charakteristischen Zustande zurück. Manche Pflanzen schöpfen die zu ihrer Entwicklung nötigen Nährstoffe aus der oberen Bodenschicht, die anderen dagegen verbreiten ihre Wurzeln mehr in die untere Bodenschicht. Es wird deshalb nach dem Ackerbau verschiedener Pflanzen nicht nur der Nährstoffgehalt des Bodens sehr verschieden sein, auch seine physikalischen Eigenschaften werden großen Schwankungen unterliegen, er wird fester oder lockerer, in verschiedenem Trockenheitszustande sein, die Entwicklung des lästigen Unkrauts, schädlicher Insekten, schädlicher Pilze, die allerlei Krankheiten hervorrufen, wird sehr verschieden sein. Die verschiedenen Getreidearten nutzen den Boden alle ziemlich in einer Richtung hin aus und die Aufeinanderfolge zweier Getreidearten ist möglichst zu vermeiden. Nach Roggen gedeihen aber doch noch ganz gut Gerste und Hafer, auch nach sich selbst gedeiht der Roggen nicht schlecht. Nach Winterweizen wächst Hafer noch gut, auch sind befriedigende Gersternten zu erzielen, während die schlechteste Nachfrucht für den Weizen der Weizen selbst ist. Nach der Gerste sind bei feuchter Herbstwitterung noch hohe Roggenerträge zu erzielen, auch ist sie für den Hafer eine gute Vorfrucht, der Weizen aber kann hier nicht empfohlen werden. Nach sich selbst wächst die Gerste ebenso wie der Weizen schlecht. Beim Ackerbau verschiedener Pflanzen ist auch immer die sogenannte Pflanzenmüdigkeit des Bodens zu berücksichtigen. Dieselbe besteht darin, daß die Ernten bedeutend sinken, wenn eine Pflanze längere Zeit in zu häufiger Wiederkehr auf einem und demselben Felde kultiviert wird, obgleich der Boden mit Nährstoffen versorgt ist. Nicht bei allen Pflanzen tritt aber diese Erscheinung zutage. So kann Weichkorn immer auf einem Felde angebaut werden, auch die Kartoffeln und der Roggen können viele Jahre auf einer Stelle sein, während der Weizen, die Gerste nicht so oft aufeinander folgen dürfen, der Klee und der Weizen dürfen nicht vor 5—6 Jahren, die Luzerne nicht vor 8—9 Jahren auf ihrer früheren Stelle angebaut werden. Aus erwähnten Gründen ergibt sich die Notwendigkeit, das Ackerland in eine bestimmte Zahl von Feldern einzuteilen und auf jedem derselben müssen dann die Pflanzen in richtiger Aufeinanderfolge jährlich gewechselt werden. Eine bestimmte Aufeinanderfolge der Pflanzen in einem gewissen Zeitraum, wobei das Ackerland in so viele Felder geteilt ist, wie Jahre nötig sind, um einen Umlauf der angebauten Gewächse zu ermöglichen, bezeichnet man als eine Fruchtfolge. Je nach den Verhältnissen, bezüglich des Klimas, des Bodens, des Absatzes der landwirtschaftlichen Produkte sind die Fruchtfolgen sehr verschieden. Für Süd-Rußland kann folgende Fruchtfolge empfohlen werden: 1) Brache, 2) Winterfrucht, 3) Sommerfrucht, 4) Hackfrüchte, 5) Winterfrucht 6) Sommerfrucht (Hafer, Mohar). Die Luzerne dürfte vorläufig noch nicht in die Fruchtfolge eingeführt werden. In unseren Wirtschaften wird der Getreidebau noch lange eine sehr wichtige Rolle spielen. In der einzuführenden Fruchtfolge ist deshalb ihm die größte Fläche zugemessen. Um aber die Aufeinanderfolge zweier Getreidearten möglichst zu vermeiden, sind Hackfrüchte in größerem Maßstabe eingeführt und dann der reinen Brache ein Feld zugeeignet. Zu den Hackfrüchten, die sich ganz gut reutieren würden, gehört vor anderen das Weichkorn, dann die Kartoffeln, die Zwiebeln, wie erwähnt die Kürbisse, der Baschan. Das Weichkorn ist eine ausgezeichnete Vorfrucht für alle Getreidesorten

und verdient deshalb eine weitere Verbreitung, als bisher. Nach Weichkorn muß immer die teuerste Getreideart geerntet werden und es wäre wohl dem Winterweizen den Vorzug zu geben, da es doch möglich ist, die Saat rechtzeitig zwischen den Reihen zu bestellen, bevor das Weichkorn abgeerntet ist. Sollte aber unbedingt eine Sommerfrucht bestellt werden, so wäre je nach den Verhältnissen der Weizen oder die Gerste zu wählen. In der Nähe von Städten, wo die Gerste und besonders das Gerstenstroh einen hohen Verkaufswert haben, wäre die Gerste mitunter dem Weizen vorzuziehen.

Eine besonders wichtige Bedeutung schreiben wir bei der Umgestaltung unserer Wirtschaft der Einführung der Brache zu. Solange das Land noch billig war, konnte man, wie wir gesehen haben, nachdem die Ernten niedriger wurden, es einfach liegen lassen und als Weiden benutzen. Dabei wurde nach Jahren auf natürliche Weise die Fruchtbarkeit des Bodens wieder höher und auch seine physikalische Beschaffenheit wieder günstig für den Anbau von Kulturpflanzen. Bei den jetzigen Landpreisen ist es aber unmöglich, das Land auf längere Zeit liegen zu lassen und es muß auf andere Weise der Boden wieder verhältnismäßig kurzer Zeit fruchtbar gemacht werden. In der Brachbearbeitung haben wir ein Mittel das Land wieder in einen kulturellen Zustande zu bringen, das Unkraut zu vertilgen, die schädlichen Insekten zu bekämpfen. Aber damit ist der Nutzen der Brache noch nicht erschöpft. Die Brache ist zu gleicher Zeit ein Mittel den Boden an Feuchtigkeit zu bereichern, was bei unserer beständigen Dürre gar nicht hoch genug anzuschlagen ist. Durch eine Reihe von wissenschaftlichen aufgestellten und genau durchgeführten Versuchen ist bereits nachgewiesen, daß bei der Brachbearbeitung totale Missernten unmöglich sind. So ist im Jahre 1899 auf allen Chersoner Bauerfeldern eine Missernte gewesen, während die Dessjatine früher Grünbrache und Schwarzbrache auf dem Chersoner Versuchsfelde 38 und 39 Pud Winterweizen lieferte. Nach den Resultaten desselben Versuchsfeldes waren die Ernten für Winterweizen während der letzten 15 Jahre auf der Grün- und Schwarzbrache durchschnittlich 97 und 93 Dessj. Diese Zahlen zeigen, daß wir bei entsprechender Bearbeitung des Landes doch ganz befriedigende Getreidernten erzielen könnten. Die Bearbeitung der Brache ist zudem sehr einfach. Das zu Schwarzbrache bestimmte Feld wird im Herbst gepflügt, sofort im Frühjahr geegelt und dann während des Sommers bis zur Bestellung der Winterfrucht nur flach bearbeitet und zwar dann, wenn sich auf dem Felde Unkraut zeigt oder wenn sich nach einem Regen eine Kruste bildet. Das Feld muß nämlich immer locker und unkrautfrei sein, damit die Ausdünstung des Bodens auf ein Minimum beschränkt bleibt. Die Grünbrache unterscheidet sich von der Schwarzbrache nur dadurch, daß ihre Bearbeitung erst im Frühjahr (Mitte April) beginnt. Sie kann im Herbst und Frühjahr deshalb noch als Weide benutzt werden. Die Versuchsfelder zeigen, daß die Grünbrache oft höhere Ernten gibt, als die Schwarzbrache, in manchen Fällen jedoch kann die Schwarzbrache durch Grünbrache nicht ersetzt werden, besonders wenn die Felder stark verunkrautet sind. Die späte Grünbrache, die erst im Juni gepflügt wird, ist wenig geeignet für uns, denn der während der Sommerzeit gepflügte Boden trocknet immer rasch aus und die Ernten der Winterfrüchte sind nach der späten Grünbrache beinahe um die Hälfte niedriger, als nach der Schwarz- und frühen Grünbrache. In letzter Zeit sind auf Versuchsfeldern, wie auch in praktischen

Wirtschaften, sehr gute Erfahrung mit der sog. amerikanischen Brache gemacht worden. Diese Bracheforte besteht darin, daß im Frühjahr in weit voneinanderstehenden Reihen Weiskorn gepflanzt wird und im Herbst dann zwischen den Reihen, noch bevor die Kolben reif sind, Winterfrucht bestellt wird. Die Reihen müssen so weit auseinander sein, daß die Aussaat der Winterfrucht dann mit Breitfrämaschinen erfolgen kann. Die Einführung der Bracheforte ist unseren Landwirten ganz besonders zu empfehlen.

Über die Düngung des Bodens liegen uns noch zu wenig genau durchgeführte Versuche vor, und wir sind nicht imstande eine definitive Antwort auf die Düngungsfrage zu geben. Es ist allerdings festgestellt, daß durch Stallmistdüngung die Ernten auch bei uns gehoben werden können, in wie weit sich aber die Düngung rentiert, ist bis jetzt noch fraglich. Wir können deshalb das Düngen der Felder unseren Landwirten noch nicht empfehlen, zumal noch viele andere wissenschaftlich geprüfte Kulturmaßnahmen, deren Einführung von größtem Nutzen wäre, von unseren Landwirten ignoriert werden.

Die einzelnen Arbeiten, wie sie in einem verbesserten, intensiveren Betriebe auszuführen sind, können wir hier nicht besprechen, da wir nur zeigen wollten, welche Veränderungen in der Organisation der ganzen Wirtschaft vorzunehmen sind. Es soll aber darauf hingewiesen werden, daß der süd-russische Landwirt bei jeder Bearbeitung des Bodens immer in Betracht ziehen muß, welchen Einfluß die betreffende Arbeit auf die Austrocknung des Bodens ausüben wird. So darf im Sommer, auch im späten Frühjahr bei uns nie tief gepflügt werden, weil dadurch die Austrocknung des Bodens befördert wird. Das flache Pflügen dagegen und das Eggen lockert den Boden, vermindert die Ausdünstung und ist deshalb in unserem trockenen Klima meistens von sehr großem Nutzen. Das Schälten der Stopfelfelder gleich nach dem Abernten erhöht die Ernten der Sommerhalbfrüchte ganz bedeutend und dürfte deshalb nie ausbleiben. Das Schälten bereichert den Boden an Feuchtigkeit und gibt ihm die Möglichkeit die aufgenommene Feuchtigkeit zu erhalten. Auch als Mittel zur Vertilgung des Unkrautes und schädlicher Insekten spielt es eine wichtige Rolle. Auf den Feldern, die mit Wintergetreide bestellt sind, bildet sich gewöhnlich eine lästige Kruste. Die Krustbildung ist bei uns aber eine sehr schädliche Erscheinung, denn die Kruste verhindert vor allen Dingen das Eindringen des Sauerstoffs in den Boden. Zudem trocknet ein Boden, auf dem eine Kruste entstanden ist, leichter aus, als ein Boden, dessen obere Schicht locker ist. Es empfiehlt sich daher im Frühjahr, sobald wie möglich, das Wintergetreide zu eggen, um die Kruste zu brechen und damit der allzu raschen Austrocknung des Bodens vorzubeugen.

Zum Schlusse möchte ich noch folgendes hinzufügen. Die Geschichte der Landwirtschaft aller Kulturstaaten zeigt uns, daß ein Aufschwung des ganzen landwirtschaftlichen Betriebs erst begann, nachdem die Bildung unter den breiten Massen des Volkes verbreitet war. „In allen Ländern,“ sagte Liebig, „steht der Wohlstand, der Reichtum, die Gesittung, die Kräfte des Landes im Verhältnis zu der Summe des Wissens, welche die Bevölkerungen sich erworben haben.“ Bei uns ist bereits eine Zeit eingetreten, wo die Wirtschaft nicht mehr ohne Kenntnisse geführt werden kann. Während unserer Auseinander-

setzungen haben wir schon erwähnen müssen, daß unseren Landwirten oft die Kenntnisse fehlen, um die betreffenden Arbeiten richtig ausführen zu können. Aber nicht nur Fachkenntnisse fehlen unsern Kolonisten, auch ihr allgemeiner Bildungsgrad muß gehoben werden, wenn sie im Kampfe ums Dasein nicht unterliegen und ihre Stelle nicht anderen, mehr gebildeten Landwirten überlassen wollen.“

Feuilleton.

Das kalte Herz.

Eine Sage aus Schwaben von Wilhelm Hauff.

3. Fortsetzung.

Erschöpft und zitternd setzte Peter seinen Weg fort; der Pfad wurde steiler, die Gegend wilder, und bald befand er sich an der ungeheuren Tanne. Er machte wie gestern seine Verbeugungen gegen das unsichtbare Glasmännlein und hub dann an:

„Schachhäuser im grünen Tannenwald,
Bist schon viel hundert Jahre alt;
Dein ist all Land wo Tannen stehen,
Läßt dich nur Sonntagskindern sehen.“

„Hast's zwar nicht ganz getroffen, aber weil du es bist, Kohlenmunkpeter, so soll es so hingehen,“ sprach eine zarte, feine Stimme neben ihm. Erstaunt sah er sich um, und unter einer schönen Tanne sah ein kleines, altes Männlein in schwarzem Wams und roten Strümpfen, und den großen Hut auf dem Kopfe. Es hatte ein feines, freundliches Gesichtchen und ein Bärtchen so zart wie aus Spinnweben; es rauchte, was sonderbar anzusehen war, aus einer Pfeife aus blauem Glas, und als Peter näher trat, sah er zu seinem Erstaunen, daß auch die Kleider, Schuhe und Hut des Kleinen aus gefärbtem Glas bestanden; aber es war geschmeidig, als ob es noch heiß wäre, denn es schmiegte sich wie ein Tuch nach jeder Bewegung des Männleins.

„Du hast dem Flegel begegnet, dem Holländer Michel?“ sagte der Kleine, indem er zwischen jedem Worte sonderbar hinstellte. „Er hat Dich recht ängstigen wollen, aber seinen Kunstprügel habe ich ihm abgejagt, den soll er nimmer wieder kriegen.“

„Ja, Herr Schachhauser,“ erwiderte Peter mit einer tiefen Verbeugung, „es war mir recht bange. Aber Ihr seid wohl der Herr Auerhahn gewesen, der die Schlange tot gebissen; da bedanke ich mich schönstens.— Ich komme aber, um mir Rats zu erholen bei Euch; es geht mir gar schlecht und hinderlich; ein Kohlenbrenner bringt's nicht weit, und da ich noch jung bin, dünkte ich doch, es könnte noch was Besseres aus mir werden; und wenn ich oft andere sehe, wie weit die es in kurzer Zeit gebracht haben: wenn ich nur den Ezechiel nehme und den Tanzbodenkönig; die haben Geld wie Heu.“

„Peter,“ sagte der Kleine sehr ernst und blies den Rauch aus seiner Pfeife weit hinweg; „Peter, sag' mir nichts von diesen. Was haben sie davon, wenn sie hier ein paar Jahre dem Scheine nach glücklich und dann nachher desto unglücklicher sind? Du mußt dein Handwerk nicht verachten. Dein Vater und Großvater waren Ehrenleute und haben es auch getrieben, Peter Munk! Ich will nicht hoffen, daß es Liebe zum Müßiggang ist, was Dich zu mir führt.“

Peter erschrak vor dem Ernst des Männleins und errötete. „Nein,“ sagte er, „Müßiggang, weiß ich wohl, Herr Schagbau' er im Tannenwald, Müßiggang ist aller Laster Anfang, aber das könnt Ihr mir nicht übel nehmen, wenn mir ein anderer Stand besser gefällt, als der meinige. Ein Kohlenbrenner ist halt so gar etwas geringes auf der Welt, und die Glasleute und Flößer und Uhrmacher und alle sind angesehenener.“

„Hochmut kommt vor dem Fall!“ erwiderte der kleine Herr vom Tannenwald etwas freundlicher. „Ihr seid ein sonderbar Geschlecht, ihr Menschen! Selten ist einer mit dem Stand ganz zufrieden, in dem er geboren und erzogen ist, und was gilt's, wenn Du ein Glasmann wärest, wädest Du gerne ein Holzherr sein, und wädest Du Holzherr, so stünde Dir des Försters Dienst oder des Amtmanns Wohnung an? Aber es sei; wenn Du versprichst, brav zu arbeiten, so will ich Dir zu etwas Besserem verhelfen, Peter. Ich pflege jedem Sonntagskind, das sich zu mir zu finden weiß, drei Wünsche zu gewähren. Die ersten zwei sind frei. Den dritten kann ich verweigern, wenn er töricht ist. So wünsche Dir also jetzt etwas. Aber — Peter, etwas Gutes und Nützliches.“

„Hei! Ihr seid ein treffliches Glas Männlein, und mit Recht nennt man Euch Schagbauer, denn bei Euch sind die Schätze zu Hause. Nu — und also darf ich wünschen, wonach mein Herz begehrt, so will ich denn fürs erste, daß ich noch besser tanzen könne, als der Tanzbodenkönig, und immer so viel Geld in der Tasche habe, als der dicke Gzechel.“

„Du Tor!“ erwiderte der kleine zürnend. „Welch' ein erbärmlicher Wunsch ist dies, gut tanzen zu können, und Geld zum Spiel zu haben! Schämst Du Dich dean nicht, dummer Peter, Dich selbst so um Dein Glück zu betrügen? Was nützt es Dir und Deiner armen Mutter, wenn Du tanzen kannst? Was nützt Dir Dein Geld, das nach deinem Wunsch nur für das Wirtshaus ist, und wie das des elenden Tanzbodenkönigs dort bleibt? Dann hast Du wieder die ganze Woche nichts und darbst wie zuvor. Noch einen Wunsch gebe ich Dir frei, aber sieh Dich vor, daß Du verwünstiger wünschest.“

Peter kratzte sich hinter den Ohren und sprach nach einigem Zögern: „Nu, so wünsche ich mir die schönste und reichste Glas-hütte im ganzen Schwarzwald mit allem Zugehör und Geld, sie zu leiten.“

Fortsetzung folgt.

Kirchliche Nachrichten Tiflis.

1876. 10. 12.

Aufgeboten: Zum zweitenmal: Friedrich Immanuel Schöll mit Alaya Wels Sägele.

„ Zum erstenmal: Karl Ludwig Heckerle mit Amanda Schönrod.

Am Sonntag, den 4. Oktober findet um 12 Uhr im Schullekale eine Gemeindeversammlung statt. Tagesordnung: 1) Bauplan für den Schulplatz; 2) Einige notwendige Reparaturen. Ev. Anträge sind bis zum 1. Oktober beim Kirchenrat zu machen.

Lustige Ecke.

Kasernenhofblüten- Wachmeister (zum Soldaten, der Urlaub bekommen hat): „Kerl, vierzehn Tage Urlaub hast Du bekommen, ja willst Du denn 'ne Reise um die Welt machen?“

„Huber sieh'n Sie nich' mit so gemischten Gefühlen da, wie 'n Gerichts-vollzieher, der bei seiner Schwiegermutter pfänden muß!“

Sergeant (zum Rekruten, der beim Appell einige kleine Lächer im Drillrock hat): „Sagen Sie mal, Huber, sind Sie vielleicht in Civil Schweizer-käsefabrikant!“

Leutnant (Das Geräteturnen von Reservisten besichtigend): „Sie woll'n 'n dramatischer Dichter sein und kriegen nicht 'mal am Red'nen einzigen Aufzug fertig!“

Unteroffizier (zum Rekruten Zeitelles, der keine Klimmzüge am Querbaum machen kann): „Verfluchter Kerl! . . . Ja, wenn da oben Auktion wäre, wären Sie schon längst oben!“

Schlau. „Sie Dienstmann, haben Sie Zeit?“ „Ja, Herr Fischbach.“ „Sie wissen doch, wo ich wohne?“ „Natürlich; Bergplatz Nr. 17.“ „Na also, da nehmen Sie die Kage und tragen Sie sie zuhause zu meiner Frau, da kriegen Sie zehn Mark Finderlohn. Acht bringen Sie mir und zwei behalten Sie; aber schön schlau sein, dann machen wir öfters das Geschäft.“

Gerechtfertigt. „Wie können Sie sich Afrikareisender nennen, wenn Sie nur bis Marseille gekommen sind?“ „Das macht doch nichts! Wie viele Nordpolfahrer gibt's nicht und ist von denen einer bis zum Nordpol gekommen?“

Das Beste. „Sie haben den General gesehen, was hat Ihnen denn an der glänzenden militärischen Erscheinung am besten gefallen?“ — **Wackisch:** „Sein Adjutant!“

Wirksames Inserat. Wer meiner Frau etwas borgt — den pump ich auch an.

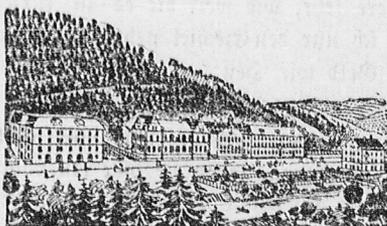
Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Michailowski-Prosp. № 55.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Baron von Drachenfels.

Spöhrer'sche

Höhere Handelsschule Calw.



in Württemberg, Deutschland; gegründet 1876.

Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften und Sprachen.
Praktisches Uebungskontor. Vorbereitung für das Einjährigen-
Examen. Akademiekurs- Ausländerkurse.

Aufnahme vom 10. Jahr an. Neuaufnahme am 6. Oktober.

Pensionat in gesunder waldreicher Gegend.-Prospekte durch
Direktor Weber.-Bitte genaue Beachtung der Adresse.

ELEKTRO „APOLLO“ THEATER

Michailowski-Prospekt № 129.

Bester und vornehmster Projektor in Tiflis.

Wöchentlich zweimaliger vollständiger Programmwechsel. Verwendung nur erstkl. Filme.

Beginn der Vorstellungen täglich 6 Uhr 30 M. abends.

Wir bitten zu beachten, dass Kinder, Schüler und überhaupt minderjährige Personen, mit Ausnahme der Herren Studierenden und Kursistinnen, nicht länger als bis 9 Uhr abends im Kinematographen bleiben dürfen.

Bei schlechter Witterung finden die Vorstellungen im neurenovierten Saal des „Deutschen Vereins“ statt.

10—3

Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Die Direktion.**

Petroleum-Ofen

„RAPID“

ABSOLUT GERUCHLOS

Schornsteinanschluss

◆◆ Luftcirculation ◆◆

Technisches Haus

◆ *Gesellschaft* ◆

„THERMO“

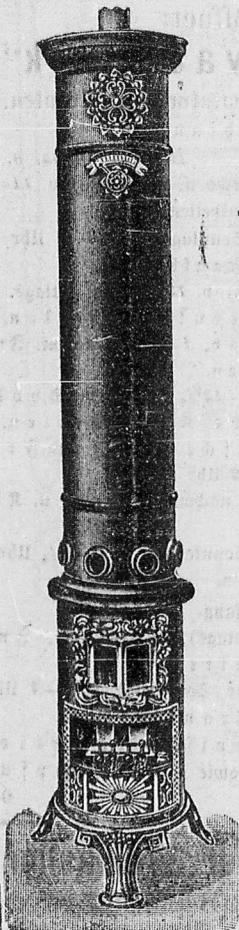
Tiflis,

Michailowski-
Prosp. 167.

Baku,

Krasnowodskaja
Ecke der
Merkurjewskaja.

26—5



12—10

Dr. N. ARDASIAN,
Tiflis,

2. Tumanowskische Str. 27. (Тумановской ул. 27.)

Empfängt Krankenbesuche von 8—9¹/₂ Uhr morg.
und von 4—9 Uhr abends.

52—5

Technisches Haus

E. H. KAESSER.

Tiflis, Michailowski Prospekt № 167.

Telefon № 687.

Telegr. Adr. Kaesser—Tiflis.

Landwirtschaftsmaschinen:Pflüge, Eggen, Putzmühlen, Dreschmaschinen, mit Dampf und Göppel,
Sortiermaschinen, Traubenmühlen, Weinpressen, etc. etc.**Naphtamotore „Hornsby“**

stationär und transportabel

Baumwoll-Reinigungsmaschinen, Waagen.

Offerten und Preislisten kostenlos

26—6

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

Karl Eisenschmidt**B a k u**

Transmissionsanlagen,

Heu- und Staman-Pressen,

Gußeiserne Rohre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,

Mühlreifen, Balancen,

Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen
bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Del und Mahlmühlen.

0—30

Soeben eröffnet:

„Tifliser Privat-Klinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Baughall-Str. Nr. 8, Haus Enfiadshian 3.

Telephon No 695.

Вокзальная ул. с. № 8

Dr. G. Fedorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11—12 Uhr vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„W. D. Gambashidse, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags. Innere u. Kinderkrankheiten.

„W. A. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags. Kopf-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

„G. M. Matarow, Dienstags u. Freitags v. 1—2 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„A. N. Diassamidse, täglich von 11¹/₂—12¹/₂ Uhr vorm. Syphilitische Haut- u. venerische Krankheiten.

„N. M. Melikow, täglich Chirurgische Fälle und Frauenkrankheiten, v. 1—2 Uhr nachm.

„J. G. Gomarteli, täglich v. 2—3 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„W. S. Mutschalow, täglich (außer Sonntags), v. 2—2¹/₂ Uhr nachm. Augenkrankheiten.

Abend-Empfang.

„A. G. Mirsojew, täglich (außer Sonntags), v. 5—6 Uhr. Innere u. Kinderkrankheiten.

„N. G. Tschitschinadse, täglich (außer Sonntags), v. 6—7 Uhr. Innere u. Kinderkrankheiten.

In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologische- und chemische Analysen, sowie Pockenimpfungen ausgeführt, und Arznen besichtigt.

0—13

Vollmers Deutscher Weinkeller

an der Wera-Senke (Вери́ский спускъ.)

Von heute an neuer süßer Wein! (MADSCHARI.)

3-

Deutsche Restauration

„ZUM NEUEN STERN“

DEUTSCHE Küche. BIER vom FASS.

PROMPTE Bedienung.

Baku, Birshewaja № 12, Haus Mussa Nagijev
unter dem Klub (Общ. Собр).

52—2

Kupferschmiede

Alfred Jeschor

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

◆ Empfiehlt sich zur Anfertigung von: ◆

Rektifizier- & Kognak

Apparaten

in allen Grössen und Dimensionen.

Branntwein & Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

Bade-Einrichtungen

und allen Kupferarbeiten.

10—8

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend. 3. September 1909. abends 9 Uhr,
findet die die jährige

GENERALVERSAMMLUNG

statt.

Erscheinen ist Ehrenpflicht,

Der Vorstand.

Russische Elektrotechnische Werke

SIEMENS & HALSKE A.G.,

Bakuer - Abteilung.

Ausführung von elektr. Anlagen aller Art
Kostenanschläge gratis.

Reichhaltiges Lager v. Installationsmaterialien
Beleuchtungskörpern etc.

Glühlampen



Energieverbrauch weniger als die Hälfte der gewöhnlichen Glühlampen. Schönes weisses Licht. Gefällige Form. Hohe Lebensdauer.

Franko jeder Station

1.—Rubel

für bis 130 Volt und 16 Kerzen.

Bei grösseren Bezügen hoher Rabatt!

Tagesproduktion ca 35000 Stück.

10—4

Waffenhandlung B. ORTGIES.

Kzenewskaja (Ксеньевская) № 6, im Hof,

ausverkauft Umstände halber das gesamte

Lager von Jagdartikeln

mit 10-30% Rabatt.

Gewehre und Revolver sind

◆◆◆◆ NICHT vorhanden. ◆◆◆◆

6—4

3219357
303-2011-33



1908



Das Transkankasische Fabrikslager

1888

der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololaskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololaskaja, № 4.

offeriert für die BAUSAISON

PROWODNIK-LINOLEUM

als besten Fussbodenbeschlag.

LINOLEUM ersetzt

Parket, Färbung der Dielen, Teppiche usw. usw.

LINOLEUM übertrifft

Fussbodenbeschlag jeder Art dadurch, dass es den Fussboden vor Feuchtigkeit und Kälte schützt, nicht staubt, durch Säure nicht leidet, geräuschloses Gehen ermöglicht, sich leicht reinigen lässt und dem Raume stets ein schönes Aussehen verleiht.

LINOLEUM als billigster Fussbodenbeschlag

inbezug auf Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und schönes Aussehen nimmt zweifelsohne unter allen existierenden Arten von Fussbodenbeschlag zurzeit einen der ersten Plätze ein, was durch viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben, welche die Gesellschaft „Prowodnik“ auf russischen wie auch ausländischen Ausstellungen erhalten hat, bewiesen wird.

Kostenanschläge und Musterzeichnungen werden auf Wunsch versandt.

Типогр. „Гуттенбергъ“, уголь Ольгинской и Слъщцовской ул., № 1.